Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 245 (1972)

Artikel: Der Apfelbaum
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656265

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARIA DUTLI-RUTISHAUSER

Der Apfelbaum

Der Baum steht zwischen den zwei Gärten, genau auf der Grenze. Da er alt ist, weiss niemand, wer ihn pflanzte und ob er früher einmal zum einen oder andern Garten gehörte.

Als Herr Huber das Haus baute, sagte er zum Nachbarn:

«Herr Weber, wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich den alten Apfelbaum umlegen lassen. Er stört meine Gartenanlage.»

Herr Weber schaute gross und antwortete:

«Sie meinen doch nicht *meinen* Apfelbaum?»

Huber lachte:

«Aber er steht auf der Grenze, da kann es wohl nicht *Ihr* Baum sein! Ich würde sagen, er gehöre uns beiden.»

«Was sagen Sie da? Ich habe den Garten seit zwanzig Jahren, vorher gehörte er meinem Vater, und all die Zeit her gehörte der Baum uns. Sie wollen doch nicht sagen, dass sich das ändern soll?»

Herr Huber war ein friedlicher Mensch. Er sagte:

«Nein, nein, der Baum gehört mir nicht, sonst hätte ich Sie nicht gefragt, ob ich ihn entfernen könnte. Aber da er auf der Grenze steht, wäre es doch möglich, dass ich auch ein Recht an ihm habe, oder nicht?»

«Eben nicht», erwiderte Weber, schon ziemlich laut werdend. Seine Frau kam herzu und fragte, was es da gebe.

«Das ist unser neuer Nachbar, Lotte! Er will den Apfelbaum umhauen lassen – ».

Lotte kreischte auf:

«Das kann er doch nicht! Der Baum gehört uns. Oder will er wohl auch noch von den Äpfeln haben?»

Es nützte nichts, dass Herr Huber sich alle Mühe gab, dem Ehepaar Weber begreiflich zu machen, dass er weder Äpfel haben noch den Baum für sich beanspruchen wolle. Sie glaubten von ihm, er störe den Frieden, den sie zwanzig Jahre genossen hatten.

Das Haus Hubers wuchs aus dem Boden; es wurde fertig, und die Familie zog ein. Mit vier Kindern. «Auch das noch», seufzte Frau Weber. Ihr schwante Unheil. Sie riet ihrem Mann, sofort einen Hag zwischen den Grundstücken erstellen zu lassen. Als dies geschehen war, passten sie scharf auf, ob die Kinder sich etwa an den Äpfeln vergreifen würden, die eben reif geworden waren. Aber sie taten es nicht. Nur die heruntergefallenen im eigenen Garten hoben sie auf. Dagegen, sagte Herr Weber, könne man nichts einwenden, seit der Hag den Baum in zwei Hälften teile.

Eine Nachbarschaft gab es nicht zwischen den beiden Familien. Sie lebten jede für sich, als ob die andere nicht existiere. Das dauerte einen Winter lang. Im Mai, als der Apfelbaum in schönster Blüte stand, trugen Hubers ihre Gartenstühle in seinen Schatten und legten sich darauf. Das war Webers gar nie eingefallen. Eigentlich musste es schön sein, so dazuliegen und über sich ein Dach aus rot-weissen Blüten zu haben. Aber sie konnten es Hubers doch nicht gleichtun! Die würden denken, sie wollten ein Gespräch suchen oder so.

Es wurmte Webers, dass Hubers vom gemeinsamen Baum mehr profitierten als sie selber. Und weil anzunehmen war, dass die sich an den bevorstehenden Pfingstfeiertagen endgültig und vollzählig unter dem Baum versammeln würden, beschlossen sie, eine kleine Reise zu machen, um das Ärgernis nicht sehen zu müssen. Am Vorabend von Pfingsten vertrat sich Marianne Weber, fünfzehnjährig und einziges Kind, den linken Fuss. Er schwoll auf. An die geplante Wanderung war nicht zu denken. Da Marianne aber beteuerte, sie könne ganz gut allein zu Hause bleiben, fuhren die Eltern früh am Morgen in den schönen Tag hinaus. Marianne sollte liegenblieben, um den Fuss zu schonen. Am Abend würden die Eltern wieder zu Hause sein.

Der Pfingsttag war genau so, wie man sich ihn wünscht: Sonne, laue Luft, blühende Gärten, helle Birken, hohes, der Ernte entgegenwachsendes Gras. Die Familie Huber machte tatsächlich ihren Garten zum Wohnzimmer. Sie alle assen, sassen und lagen im Grünen, sich von Herzen freuend. Die kleinen Kinder spielten, Herbert, der schon im Gymnasium war, distanzierte sich

Rettungsdemonstration in Bern
Mann und Hund springen gleichzeitig ab.
Photo W. Nydegger, Bern

mit einem Buch unter den bekannten Apfelbaum.

Von ihrem Lager aus beobachtete Marianne, was im Nachbargarten geschah. Sie fand es herrlich, dass Hubers den Garten bewohnten. Eigentlich waren es doch ganz nette Leute. Ihr Lachen war sympathisch. Ob sie probieren sollte, auf einem Bein aus der Stube auf den Sitzplatz zu hüpfen?

Was junge Mädchen denken, überlegen sie meist nicht lange. Marianne war draussen, noch ehe sie sich der Warnung ihrer Mutter erinnerte, mit Hubers ja keinen Kontakt aufzunehmen.

Herbert sah Marianne sofort. Er tat, als lese er hingerissen. Marianne verweilte beim Rosenbeet, in dem es noch nicht viel zu sehen gab. Dann trafen sich ihre Blicke wie zufällig. Über den Hag hinweg lächelten sie sich verlegen zu. Vom Apfelbaum fielen langsam die weissen Blütenblätter.

«Ich bin Marianne», sagte das Mädchen, «könntest du mir den Liegestuhl heraustragen? Ich habe den Fuss verstaucht, weisst du – – »

Herbert schwang sich über den Zaun. Er trug den Liegestuhl in die Sonne. «Ist es so recht?» fragte er.

«Ja – aber vielleicht wird mir hier bald zu warm. Dort unter dem Apfelbaum wäre es sicher besser.»

Also lagen bald dies- und jenseits des neuen Zauns Webers Marianne und Hubers Herbert. Ein leiser Wind blies den Blütenregen vom Baum. Marianne lachte:

«Wem gehört nun der Baum – euch oder uns?»

Herbert schlug sein Buch zu und sagte:

«Dir und mir gehört er, wenigstens bis heute abend. Willst du?»

Sie wollte.

Bis Webers heimkamen, hatte Herbert Marianne wieder auf der Couch versorgt, sie hatte Hubers belegte Brötchen gegessen und von ihrem Tee getrunken.

«Patente Nachbarn haben wir – » erklärte Marianne. «Warum nur haben wir so einen dummen Hag gemacht, Papa? Das Geld hättest du dir sparen können.»

Ja, weshalb? So fragten sich Webers noch oft, wenn sie unter dem Apfelbaum standen und mit Hubers plauderten.

Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen

«Wir streiten nun zum nächsten Punkt der Tagesordnung...»

Ich kann nicht verstehen, weshalb man das englische Wort ‚Circuit-Training' verwendet. Man könnte doch ebensogut deutsch und einfach ‚All-round-Training' sagen...»